

# Natur subjektiv

Studien zur Naturbeziehung in der Hightech-Welt

---

## Umwelt als Ersatzobjekt Natur als Medium der Angstprojektion

Rainer Brämer

## Die Themen

<b>Der klassische Widerspruch: Bewußtsein und Handeln .....</b>	<b>3</b>
<b>Umwelt: Spitzenposition im Wertehorizont.....</b>	<b>4</b>
<b>Jugendliche sind besonders umweltbewußt.....</b>	<b>5</b>
<b>Zukunft in düsteren Farben .....</b>	<b>6</b>
<b>Umweltzerstörung als Projektionsmedium vagabundierender Ängste.....</b>	<b>10</b>
<b>Ängste ohne Erfahrung.....</b>	<b>14</b>
<b>Mediale Angstkanalisation .....</b>	<b>17</b>
<b>Quellen.....</b>	<b>19</b>

## Der klassische Widerspruch: Bewußtsein und Handeln

Deutschland erscheint auf den ersten Blick als eine extrem umweltbewußte Nation. Sorgen und Ängste über Umweltgefährdung und -zerstörung sind weit verbreitet, Umweltschützer genießen höchstes Ansehen, und wir sind Weltmeister in der Mülltrennung. Aber ebenso sind wir auch Weltmeister im Reisen und Rasen, im Luxus- und Wegwerfkonsum. Besonders ausgeprägt ist dieser Widerspruch in der jungen Generation: Sie leidet Medienberichten zufolge extrem unter Umweltängsten und sieht ihre eigene Zukunft durch den gegenwärtigen Raubbau nachhaltig gefährdet. Zugleich finden die Markenkids ihre Identität wie nie zuvor im Konsum und beschleunigt damit die industrielle Umweltzerstörung, ohne diesen Zusammenhang auch nur wahrzunehmen geschweige denn dagegen aufzubegehren.

Wie ist dieser fundamentale Widerspruch zwischen ökologischer Sensibilität einerseits und bedenkenlosem Genußhandeln andererseits zu erklären? Sind Jugendliche bzw. wir alle Umweltheuchler, die über eine rücksichtslose Naturausbeutung lediglich ein moralisches Mäntelchen hängen? Welche Schlußfolgerungen sind daraus für den Versuch einer öffentlichen Umwelterziehung zu ziehen? Ist speziell die faktische Ignoranz der jungen Generation gar schon eine Folge der immerhin fast zwei Jahrzehnte andauernden umwelpädagogischen Bemühungen? Steckt die Umwelterziehung in einem Dilemma oder ist sie das Dilemma?

Um derlei Fragen beantworten zu können, wird man zunächst erst einmal den widersprüchlichen Augenschein einer genaueren Betrachtung unterziehen müssen. Wie steht es tatsächlich um Bewußtsein und Handlungsbereitschaft Jugendlicher in Umweltfragen? Wie unterscheiden sie sich von denen Erwachsener? Von welchen Motiven werden sie getragen?

Für eine solche Detailanalyse stehen mittlerweile hinreichend viele empirische Daten zur Verfügung. Nachdem sich die Umweltpädagogik zunächst weitgehend auf die Konstruktion und Diskussion von Normvorgaben beschränkt hat, wurden Anfang der 90er Jahre erste empirische Studien durchgeführt. Sie bieten, auch wenn sie unterschiedlichster Herkunft und daher nur begrenzt miteinander vergleichbar sind, Ansatzpunkte für eine kritische Hinterfragung des jugendlichen Umweltverhältnisses. Hinzu kommen die Befunde allfälliger Meinungsumfragen, die nicht selten nach dem Alter der Befragten differenziert sind. Selbst wenn das nicht der Fall ist, liefern die Gesamtdaten doch häufig hilfreiche Hinweise auf den inneren Zusammenhang zentraler Einstellungsindikatoren, die bei älteren Menschen nicht grundsätzlich anders ausfallen dürften als bei jüngeren.

Um diese Quellen kritisch nutzen zu können, muß man sich allerdings aus der in der Umwelterziehung besonders weit verbreiteten Helferpose befreien, welche die Betroffenen nur als Opfer sieht und der Pädagogik die Potenz zuschreibt, einen wesentlichen Beitrag zur Lösung der Umweltprobleme leisten zu können. Sie verstellt mit moralischen Ansprüchen den Blick auf die tatsächlichen Motivlagen, die für die Meinungsbildung, Informationsverarbeitung und Handlungsdisposition der Beteiligten maßgebend sind.

Als Grundlage der folgenden Bestandsaufnahme des jugendlichen Umweltverhältnisses fungiert eine ebenso unvollständige wie zufällige Auswahl empirischer Erhebungen unterschiedlichster Qualität aus den 80er und 90er Jahren. Sie sind mit den wichtigsten Stichproben- und Literaturangaben im abschließenden Quellenverzeichnis zusammengestellt, und zwar in der Reihenfolge jener Schlüsselworte, unter denen im laufenden Text auf sie Bezug genommen wird. Nicht selten stammen die Angaben aus zweiter Hand, da die Zeit zu einer gründlicheren eigenständigen Literaturrecherche fehlte. Gelegentlich konnten die nur nebenbei gesammelten Daten nachträglich gar nicht mehr befriedigend lokalisiert werden. Vor die Alternative gestellt, sie gänzlich zu übergehen oder unzureichend nachzuweisen, hat der Autor sich meist für die zweite Möglichkeit entschieden, da es beim vorliegenden Versuch einer kritisch-analytischen Annäherung an das Thema weniger um empirische Vollständigkeit als darum geht, Hinweise für das Verständnis eigener Befunde zum jugendlichen Naturverhältnis zu gewinnen.<sup>1</sup>

## Umwelt: Spitzenposition im Wertehorizont

Die bundesdeutsche Bevölkerung schreibt dem Erhalt und Schutz der Umwelt sowohl im privaten wie im öffentlichen Leben einen hohen Stellenwert zu. In der Skala individueller Lebenswerte liegt die Verantwortung für die Umwelt etwa gleichauf mit zentralen Interessen, Genußambitionen und moralischen Werten an der Spitze. Auf der politischen Ebene wird verstärkten Maßnahmen zum Umweltschutz ebenfalls eine Vorrangstellung zugewiesen, die im Umfeld der in Deutschland stets extrem hoch bewerteten wirtschaftlichen und sozialen Sicherheit angesiedelt ist. Gefährdungen der Umwelt werden folgerichtig durchweg als strafwürdiger Tatbestand angesehen.

Seine Spitzenposition im bundesdeutschen Wertehorizont hat der Umweltschutz im Laufe der 80er Jahre erreicht. Zuvor nur ein Thema unter anderen, rückte er bis zum Ende des Jahrzehnts in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, wo er auf hohem Niveau verharrt.

### Einzelheiten individuelle Werte

- Das **BAT-Institut** ermittelte **1984** folgende Rangfolge unter vorgegebenen Kriterien für die Freizeitgestaltung: 1. Lebensfreude, 2. Fähigkeit zur Selbstbeschäftigung, 3. Sich für Natur und Umwelt verantwortlich fühlen, 4. Zeit für die Familie ...
- In einer Repräsentativbefragung des **Instituts für Freizeitwirtschaft** aus dem Jahre **1985** zeigten sich **41%** der Bevölkerung "ganz besonders an Informationen über Natur- und Umweltschutz interessiert"
- Auch bei **Emnid 1995** fand sich die Umwelt an dritter Stelle einer Auswahl von grundlegenden Prinzipien für ein moralisches Leben. Die entsprechenden Zustimmungsquoten betragen: 1. Zwischen Gut und Böse unterscheiden **92%**, 2. Treue zum Partner **89%**, 3. Sich für die Umwelt verantwortlich fühlen **85%**, 4. Nicht lügen, nicht stehlen **85%**...

### Einzelheiten politische Werte

- In der Rangfolge gesellschaftlicher Aufgaben nahm der Umweltschutz in der Erhebung des **Wissenschaftszentrums Berlin 1980** den **3. Platz** nach der Wirtschaftspolitik und Energiesicherung und noch vor der sozialen Sicherheit, Recht und Ordnung sowie Außenpolitik ein.

---

<sup>1</sup> Vergl. hierzu Rainer Brämer: Schöne Kulisse - Eine Pilotstudie zum Verhältnis von Jugend und Natur. Seminarreader Marburg 1995

- Nach den Daten des **Instituts für Freizeitwirtschaft** hielten **1985** rund 70% der Befragten Verbesserungen im Umweltschutz für sehr wichtig, 90% forderten höhere Geldstrafen für umweltgefährdendes Verhalten.
- In einer **Berliner Wahlumfrage vom Januar 1989** rangierte die Umwelt an erster Stelle derjenigen Themen, über die man mehr erfahren möchte oder zu denen man mehr politische Aktivitäten erwartet.
- In Hinblick auf umweltpolitische Maßnahmen befanden 44% der im Auftrag des **Umweltbundesamtes 1987** Befragten, daß viel zu wenig geschieht, weitere 14% waren der Auffassung, es geschehe nichts Entscheidendes.
- Noch eindeutiger sind die Allensbach-Zahlen im Auftrag von **natur 1989**, wonach für 75% der Bevölkerung der Naturschutz zu langsam vorankommt, für nur 1% geht es zu schnell.

### Einzelheiten Entwicklungstrends

- Das **Allensbach-Sympathie-Lexikon** wies während der 80er Jahre folgende Sympathie-Werte für das Stichwort "Umweltschutz" aus:

Umweltschutz (%)	1978	1980	1986	1987	1988	1990
sympathisch	78	85	91	94	91	91
unsympathisch	12	6	3	3	3	3

- Dem **Allensbach-Zeitgeist-Lexikon** zufolge hielten 1985 93%, 1988 92% der Bevölkerung Umweltschutz für "in".
- Nach **Billig 1990** überholte der Umweltschutz zwischen 1983 und 1989 in der Wertehierarchie das Wirtschaftswachstum (siehe Umweltbundesamt 1987).

Glaut man den empirisch protokollierten Bekenntnissen, so scheint die Fürsorge für die Umwelt zum ganz persönlichen Anliegen jedes einzelnen geworden zu sein. In der Emnid-Umfrage von 1995 erreicht sie im Umfeld höchster moralischer Werte wie Gut und Böse, Treue und Ehrlichkeit geradezu den Rang eines Gebotes, eines säkularen Elementes im höchsten christlich-abendländischen Wertekanon.

Das steht in deutlichem Gegensatz zum realen Alltagsverhalten wie zu der nur zögernden Unterstützung umweltorientierter Parteien. Ganz offensichtlich wohnt der Umweltproblematik - zumindest in der allgemeinen, relativ unverbindlichen Ansprache der referierten Umfragen - ein hoher Bekenntniswert inne, was die Verwandtschaft mit den ebenfalls nur begrenzt alltagswirksamen christlichen Geboten unterstreicht.

## Jugendliche sind besonders umweltbewußt

Junge Menschen nehmen das Umweltgeschehen noch wichtiger als Erwachsene. Ganz allgemein darauf angesprochen, ist ihnen das natürliche Umfeld genauso wichtig wie ihr intimes soziales Beziehungsgefüge. Selbst auf dem weihnachtlichen Wunschzettel stehen Maßnahmen des Umweltschutzes ganz oben. Dabei werden die Jungen in der Regel von den Mädchen übertroffen.

### Einzelheiten

- Bereits in der Befragung des **Wissenschaftszentrums 1980** wurden ökologische Werte vor allem von jungen Menschen in Anspruch genommen.

- Die **Allensbach-Frage von 1989**, ob es mit dem Umweltschutz zu langsam oder zu schnell voran geht, beantworteten 85% der befragten 16-29jährigen, aber nur 63% der über 60jährigen mit "zu langsam".
- "Die Annahme, daß jüngere Menschen umweltbewußter sind, wird zusätzlich auch von einer älteren amerikanischen Studie gestützt (National Wildlife Federation 1972)" (**Gebhard 1994**, S. 203).
- Für Studierende gehören "Natur und Umwelt" zu den wichtigsten Lebensbereichen. Mit einer 86%igen Klassifizierung als "wichtig" schrieben ihnen die Teilnehmer/innen von "**Student 92**" eine ähnliche Bedeutung zu wie Freunden (89%), Freizeit (85%), Partner und Familie (86%).
- Bei einer zum Teil identisch gestalteten Erhebung in Deutschland und Österreich (**Petri 1985/89 und Unterbruner 1988**) wurden in einer offenen Frage nach den größten Hoffnungen und Wünschen von Schüler/inne/n am häufigsten die Themen Arbeit (mit steigender Tendenz im Vergleichszeitraum von 41% auf 64%), Friede (mit sinkender Tendenz von 53% auf 41%) und Familie/Partnerschaft (steigend von 30% auf 42%) angesprochen. An vierter Stelle folgte die saubere Umwelt (steigend von 20% auf 35%). Mädchen war dieses Thema um ein Drittel wichtiger als Jungen (im Verhältnis 40% zu 29%).
- Von der Zeitschrift **Natur 1991** auf ihren "größten und wichtigsten Weihnachtswunsch" angesprochen, ging es den Befragten Jugendlichen in erster Linie um Maßnahmen zur Verbesserung des Umweltschutzes (vor allem in Hinblick auf die Luft- und Wasservergiftung).
- In der Leipziger **Greenpeace-Studie von 1991** zeigten sich die vorwiegend in Ostdeutschland befragten Jugendlichen nach eigenen Angaben zu 60-70% intensiv interessiert an den Umweltthemen Treibhauseffekt / Regenwaldzerstörung / Umweltsituation in den Neuen Bundesländern / Luftverschmutzung am Heimatort und Tips für eigenes Verhalten. Deutlich weniger Interesse besteht an Verkehrsberuhigung (ca. 50%), Förderung des Radfahrens (ca. 30%) und an Umweltkonzepten von Parteien und Bürgerbewegungen (20%).

Auch wenn die Daten teilweise recht inkonsistent ausfallen, gehört die Umweltproblematik nach Ausweis der Befunde zweifellos zu den ganz großen Jugendthemen. Ihr in die 80er Jahre fallender Aufstieg erfolgte offenbar im Gegenlauf zum Thema Krieg und Frieden. Die Zuwendung scheint allerdings eher allgemeiner Natur zu sein. Bezogen auf den eigenen Alltag nimmt das Interesse deutlich ab (Verkehr, Politik). Die konkrete Umsetzung der Bekenntnisse steht offenbar auf einem anderen Blatt.

## Zukunft in düsteren Farben

Der hohen Wertschätzung des Umweltschutzes in der deutschen Bevölkerung entspricht eine weit verbreitete Beunruhigung über die Umweltzerstörung bis hin zu regelrechten Ängsten und ökologischer Resignation.

### Einzelheiten Bevölkerung

- Schon 1985 fühlten sich nach den Erhebungen des **Instituts für Freizeitwirtschaft** 93% der Bevölkerung durch Umweltbelastungen gestört.
- Ähnlich hoch fielen die Irritationen in der Umfrage des **Umweltbundesamtes von 1987** aus: Nur 12% fanden, daß die Probleme übertrieben dargestellt seien. 38% hatten dagegen ein ungutes Gefühl, hielten aber die Probleme für lösbar, weitere 38% hielten die Lage für sehr beängstigend, und 12% hatten kaum noch Hoffnung, daß die Probleme gelöst werden könnten.
- **Seiwert 1987** zufolge zeigten sich Frauen in Hinblick auf die Umweltsituation wesentlich besorgter.
- Das **Institut für Jugendforschung** befragte **1994** parallel zu einer repräsentativen Stichprobe jugendlicher auch Erwachsene, die der Umweltzerstörung jedoch nur Platz 3 in ihrer Angsthierarchie (hinter der Furcht vor schwerer Krankheit und Problemen mit Ausländern) zuwies.

Stärker noch als bei der erwachsenen Bevölkerung wird die Umwelt-Betroffenheit bei Jugendlichen in empirischen Studien an ihren Ängsten festgemacht. Hierbei scheint es sich um einen spezifisch pädagogischen Zugang zum Problem zu handeln. Möglicherweise steht dahinter das Motiv, den eigenen ökologischen Sorgen durch den mitleidheischenden Hinweis auf die Ängste, die bereits bei Kindern durch die Umweltzerstörung ausgelöst werden, mehr öffentliche Aufmerksamkeit zu verschaffen. Hierfür spricht die häufig damit verbundene Unterstellung, junge Menschen verfügten in punkto Natur über eine unverdorbene Sensibilität, die man besonders erst zu nehmen habe (Gebhard 1994, S. 203). Man nimmt die junge Generation also gewissermaßen als Kronzeuge in Anspruch, nicht selten verbunden mit dem Hinweis, daß vor allem ihre Zukunft und weniger die der Erwachsenen durch den Ausverkauf der Natur gefährdet wird.

Auch wenn das letzte Argument nicht von der Hand zu weisen ist, stellt sich allein schon aus methodischen Gründen die Frage, ob Ängste tatsächlich einen sinnvollen Indikator für Betroffenheit darstellen. Das gilt um so mehr, als es in den meisten Befragungen um sehr allgemeine Zukunftsängste geht. Die Jugendlichen müssen sich also, um der Befragung gerecht zu werden, aus einer in der Regel relativ gesicherten Gegenwart in eine fiktive Zukunft versetzen, die massiv mit fundamentalen Angstausslösern belegt wird. Das ist von Seiten der Befragten nur im Wege einer mehr oder weniger fantasiereichen Projektion möglich. Wodurch derartige Projektionen gesteuert werden und wie sie zu interpretieren sind, dürfte im einzelnen schwer auszumachen sein. Hieran sind tiefenpsychologische Mechanismen ebenso beteiligt wie Zeitgeistströmungen, individuelle Traumata ebenso wie kollektive Suggestionen.

Derlei Befragungen sind also von vornherein mit kritischer Distanz zu beurteilen, andererseits in der beeindruckenden Fülle und Wucht ihrer Befunde aber auch nicht zu übergehen. Sie betten die Umwelt(probleme) in aller Regel ein einen weit gespannten Angsthorizont ein, der vom Tod der Eltern oder gar dem eigenen Tod bis zum massenhaften Untergang im Atomkrieg reicht. Dabei macht es einen Unterschied, ob man die potentiellen Ängste der Befragten anhand einer "Angstskala", also einer Reihe vorgegebener Antwortmöglichkeiten, heraufbeschwört oder es ihnen in Form einer "offenen Frage" selbst überläßt, die sie am meisten bedrängenden Ängste zu benennen.

Die Untersuchungen von Petri u.a. (1985) und Unterbruner (1988) haben sich beider Fragearten bedient und ermöglichen daher einen aufschlußreichen Vergleich. Danach nahm die Umweltproblematik in der freien Angsthierarchie deutscher Jugendlicher Mitte der 80er Jahre mit nur 16% spontaner Ansprachen einen untergeordneten Platz ein - weit hinter der Angst vor Krieg sowie Krankheit und Arbeitslosigkeit. Drei Jahre später hat sich ihr spontanes Assoziationsgewicht unter österreichischen Jugendlichen bereits auf 40% verdoppelt und sich den unveränderten Spitzenreitern damit auf rund 10% genähert.

In der vorgegebenen Angstskala nimmt die Umweltzerstörung dagegen schon 1985 und auch 1988 je nach Antwortintensität einen der ersten Plätze bzw. den ersten Platz ein. In direkter Ansprache überholt die Umwelt sogar den Krieg und den Tod der Eltern, wobei sich die Angstrate mehr als verdoppelt. Zwar ist die Erhöhung der Angstquoten ein generelles Phänomen beim Übergang von spontan zu vorformulierten Ängsten. Die Umwelt legt bei dieser zusätzlichen Angstmobilisierung jedoch in ganz besonderem Maße zu.

In der Detailanalyse zeigt sich, das jüngere Befragungsteilnehmer/innen teilweise, weibliche durchgängig ein höheres Angstpotential bekunden. Bei den Mädchen gilt dies nicht nur für das Umweltthema, sondern ganz generell: Ob sich dahinter tatsächlich eine höhere Grundangst oder nur eine größere Neigung, Ängste einzugestehen, verbirgt, bleibt offen.

Ferner fällt auf, daß persönliche Bedrohungen wie Krankheit, Tod und Arbeitslosigkeit im Schnitt weniger angstbesetzt sind als allgemeine bzw. "politische" Angstauslöser wie Krieg, Atom-Unfälle oder eben die Umweltverschmutzung. Unterbruner verweist in diesem Zusammenhang auf mehrere empirische Studien, aus denen hervorgehe, daß die persönlichen Zukunftsperspektiven ganz allgemein weniger negativ als die gesellschaftlichen gesehen werden. Wenn innerhalb der "politischen" Ängste in den 80er Jahren die Atomkriegsfurcht dominiert, um dann gegenüber der Umwelt an Stellenwert zu verlieren, so hängt das nicht zuletzt mit der seinerzeit stark aufgeheizten Nach- und Abrüstungsdebatte und der darauf bezogenen Friedensbewegung zusammen, die mit der Auflösung der Militärblöcke an Bedeutung verliert.

### Einzelheiten Jugend (1)

- Von **Petri u.a.1985** nach ihren drei größten Ängsten befragt, wurde die Umweltzerstörung in freier Antwort von 16% der angesprochenen bundesdeutschen Jugendlichen angesprochen. Deutlich angstbesetzter waren ein möglicher Krieg (66% bzw. 51% je nach Quelle), eine eigene Krankheit (34%) und Arbeitslosigkeit (19%), auf gleicher Ebene lag die Angst vor dem Tod (16%). In der Wiederbefragung einer in Richtung Mädchen und Gymnasium verschobenen Teilstichprobe im Jahre 1989 hatte die Angst vor dem Krieg um rund 10% abgenommen - während die Angst vor der Umweltzerstörung massiv an Bedeutung gewann; sie wurde von 49% der Wiederbefragten benannt, die sich allerdings auch 1985 bereits durch eine höhere Umweltangst (31%) ausgezeichnet hatten. In beiden Befragungen zeigten sich Mädchen angstsensibler als Jungen.
- In der Parallelerhebung von **Unterbruner 1988** sprachen sogar 40% der österreichischen Erhebungsteilnehmer/innen von sich aus im Rahmen einer "offenen" Frage die Umweltzerstörung an. Damit kam dieses Thema auf den dritten Platz nach Krieg (54%) und Krankheit (50%) deutlich vor dem Verlust nahestehender Menschen (23%), der Einsamkeit (19%), dem eigenen Tod (14%) oder Arbeitslosigkeit (12%). In der Regel bekannten sich mehr Mädchen als Jungen zu den diversen Ängsten - beim Thema Umwelt im Verhältnis 44% zu 34%.
- Neben der offenen Frage konfrontierten **Petri u.a.1985** ihre Stichprobe auch mit einer geschlossenen "Angstskala", wie sie seit den 80er Jahren weltweit eingesetzt wurde. Sie gibt 15 persönliche und 5 politische Situationen vor, die nach dem Maß der mit ihnen verbundenen Ängste (viel/etwas/kaum/keine) zu klassifizieren sind. Ordnet man die Anlässe nach der höchsten Angstbesetzung, dann nimmt die Umwelt dicht hinter Krieg (66%) und dem Tod der Eltern (63%) mit 55% den dritten Rang ein. Addiert man die Skalenwerte "viel" und "etwas" Angst, so landet die Angst davor, "daß die Umweltzerstörung schlimmer wird", mit 86% sogar auf Platz 1 - in etwa gleichauf mit dem Tode der Eltern (85%) und dem Ausbruch eines Atomkrieges (84%); es folgen der Hunger auf der Welt (79%), persönliche Arbeitslosigkeit (72%) und Krankheit (Krebs 71%, allgemein 66%). Im Mittel fallen die politischen Ängste deutlich höher aus als die persönlichen, und Mädchen zeigen mehr Ängste als Jungen. Was speziell die Umwelt betrifft, so ist die Angst davor bei den Jüngeren am ausgeprägtesten.
- "Die Ergebnisse der Untersuchungen von Petri u.a. werden im wesentlichen von einer Reihe **internationaler Vergleichsstudien** aus den USA, der Sowjetunion und verschiedenen europäischen Ländern bestätigt...Diese Studien sind überwiegend Mitte der 80er Jahre durchgeführt worden, einer Zeit, in der die Abrüstungsfrage international im Vordergrund stand. Dieser Umstand ist sicherlich der Hintergrund dafür, daß in diesen Studien die Angst vor einem Atomkrieg so dominierend war" (Gebhard 1994b, S.105).
- Auch unter österreichischen Jugendlichen nimmt **Unterbruner 1988** zufolge die Angst vor der zunehmenden Umweltzerstörung den ersten Platz in der von Petri übernommenen, "geschlossen" abgefragten Angstskala ein. Faßt man die Bekenntnisse zu viel und etwas Angst zusammen, so rangiert die Umweltzerstörung ganz ähnlich mit 91% an der Spitze vor dem Tod der Eltern mit 86%, einem Atomkrieg mit 81%, ei-



nem AKW-Unfall mit 81% sowie dem Hunger in der Welt mit 71%. Erst auf den nächsten Plätzen folgen persönliche Ängste vor Krebs, Krankheit, Arbeitslosigkeit und schlechte Noten. Daß die politischen Ängste bei den Jugendlichen generell stärker als die persönlichen herausgestellt werden, bestätigt sich auch faktorenanalytisch. Ferner zeigte sich erneut, daß Mädchen generell angstvoller auf die genannten Auslöser reagieren. Beim Spitzenwert Umwelt ist die Differenz angesichts der insgesamt bereits hohen Ladung indes nur noch klein (94% zu 87%); signifikante Unterschiede zwischen verschiedenen Schultypen sowie Stadt und Land gibt es in diesem Punkte nicht (was angesichts der extrem hohen Basisangst allein schon aus statistischen Gründen auch kaum möglich ist).

- Dieselbe Angstskala haben schließlich auch **Gebhard u.a. 1993** bei 576 nicht näher klassifizierten Jugendlichen zum Einsatz gebracht. Noch eindeutiger als in den 80er Jahren führt bei ihnen die Umweltzerstörung den Sorgenzirkel an. 82% der Befragten haben viel oder sehr viel Angst vor ihren Folgen, die anschließenden Plätze werden von den Items Gewalt, Technik, Hunger, Krieg und dem Tod der Eltern mit Angstquoten von 50 bis 60% eingenommen.

Im Vergleich zu den auf ein standardisiertes Untersuchungsinstrument zurückgreifenden Zeitreihen fallen andere Erhebungen naturgemäß uneinheitlicher aus. Dennoch lassen sich im Mittel ähnliche Tendenzen erkennen. So erweist sich die jüngere Generation ebenso wie das weibliche Geschlecht in der Regel auch hier als umweltsensibler, allgemeine Angstfaktoren treten (mit Ausnahmen) deutlicher hervor als persönliche, die Kriegsfurcht vermindert und die Umweltsorge verstärkt sich weiter. Damit verbindet sich allerdings ein genereller Anstieg jugendlicher Unsicherheitsgefühle, zeigen doch mehr oder weniger alle Angstindikatoren - wenn auch nicht so dramatische - Zuwächse.

### Einzelheiten Jugend (2)

- Nach Angaben des **Millandreports 1985** sahen die weltweit befragten Jugendlichen "die Umweltzerstörung im Vergleich zu den Folgen eines Atomkrieges als das größere Problem an" (nach Gebhard 1994b, S. 205).
- Untersuchungen des **Umweltbundesamtes (1987)** zeigen in Hinblick auf die Umweltproblematik "eine negative Korrelation zwischen Alter und Betroffenheit, d.h. jüngere Menschen reagieren betroffener auf die Umweltsituation als ältere".
- Die im Rahmen des "**Jugendkompasses**" **1989** befragten niedersächsischen Jugendlichen setzten auf die direkte Frage nach ihren Zukunftssorgen bzw. -ängsten das Umweltproblem mit Abstand an die erste Stelle. 86% von ihnen gingen davon aus, "daß wir die Umweltzerstörung nicht aufhalten können". Demgegenüber war die Quote derjenigen, die befürchteten, "daß wir die Arbeitslosigkeit nicht in den Griff bekommen", mit 48% nur etwa halb so groß. Auf den weiteren Rängen mit einem Sorgenpotential von einem Drittel und weniger folgen Krankheit, Krieg, die eigene Arbeitslosigkeit und anderes mehr. Bereits 5 Jahre zuvor hatten beim Jugendkompass 1984 93% der befragten Jungniedersachsen die Umweltverschmutzung als einen "Tod auf Raten" charakterisiert, "der kaum noch zu bremsen ist, wenn nicht dringend etwas passiert". Auch damals wurde die Liste der (vorformulierten) Zukunftsängste bereits von der Umweltzerstörung (zu 77% angstbesetzt) noch vor dem Atomkrieg (61%) angeführt.
- In der nur 12 Items umfassenden Angstskala von **Sahr 1990** dominierte indes noch die Angst vor dem Krieg (94%), gefolgt von der Angst vor Krankheiten (90%) und bösen Träumen (85%). Erst an vierter Stelle folgte die Angst vor Umweltkatastrophen mit einer allerdings immer noch sehr hohen Zustimmungsrate von 82%.
- Von **Greenpeace 1991** mit 12 möglichen Zukunftsängsten konfrontiert, bekannten sich 70% der befragten (vorwiegend ostdeutschen) Schüler/innen aus den Klassenstufen 7 und 10 zu "sehr starken Ängsten" vor einer unheilbaren Krankheit. An 2. und 3. Stelle der Angsthierarchie folgten verheerende Umweltkatastrophen (64%) und "die allmähliche Zerstörung der natürlichen Voraussetzungen des Lebens" (50%). Krieg und die versehentliche Auslösung von Vernichtungswaffen lösten bei gut 40%, der Gedanke an Arbeitslosigkeit bei glatt 40% sehr starke Ängste aus. Dabei korrelieren die Umweltängste mehr oder weniger stark mit den andern Ängsten.
- Die von **Brämer 1992** zum Thema Natur befragten Marburger Studierenden bejahten zu 91% die Feststellung: "Der Mensch ist im Begriff, die Natur endgültig zu zerstören". Dabei erwiesen sich die Studentinnen

um 16% pessimistischer als ihre Kommilitonen, während man sich über die Fächergrenzen hinweg weitgehend einig war.

- Im Rahmen der Erhebung "**Student 92**" konnten westdeutsche Studierende das Ausmaß ihrer persönlichen Ängste in Bezug auf 17 Problembereiche klassifizieren. Die meisten Sorgen vereinte auch hier die "Verschmutzung und Vergiftung der natürlichen Umwelt": 83 % der Befragten fühlten sich hierdurch stark und sehr stark bedroht. Das waren 8% mehr als bei "Student 90" - ein Zuwachs, den allerdings auch andere Indikatoren verzeichneten. Mit deutlich weniger Befürchtungen bedachten die Studierenden die Themen Rechtsradikalismus (65%) sowie Aggression und Gewalt (54%). Krieg und Arbeitslosigkeit folgten im Mittelfeld. Der Spitzenplatz des Umwelt-Items war auch insofern unbestritten, als sich in diesem Punkte keine nennenswerten Geschlechter- und Fächerdifferenzen zeigten. Durch eine Besonderheit zeichneten sich indes jene 48% der Befragten aus, die sich "sehr stark" von der Umweltverschmutzung bedroht fühlen: Sie ließen nicht nur ein generell höheres Angstniveau erkennen, gehörten also in rein quantitativem Sinne eher zu den Ängstlicheren im Lande, sondern lokalisierten ihre Ängste auch in qualitativ anderer Weise. Abgesehen von der Öko-Problematik kreuzten sie vor allem Angstauslöser aus dem Bereich von Macht und Gewalt (Aggression, Krieg, Rechtsradikalismus, Macht des Kapitals) sowie ihrer negativen Folgen (Sozialabbau, Verlust demokratischer Rechte) überdurchschnittlich häufig an.
- Eine nicht näher beschriebene **Langzeitstudie der FU Berlin** konstatierte für den Zeitraum von **1985-92** einen "rasanten Anstieg der Umweltängste". In der jugendlichen Angsthierarchie nahmen sie Anfang der 90er Jahre Rang 1 ein und verwiesen damit die Angst vor dem Tod auf Rang 2, während Kriegsangst und Arbeitsplatzsorgen zurückgefallen waren.
- Auch die repräsentative Umfrage der Zeitschrift **Eltern 1993** sieht die Angst vor Umweltkatastrophen an der Spitze; sie rangiert noch vor der Kriegsangst, während persönliche Ängste (Krankheit, Unfall, Tod, Schulversagen) dagegen einmal mehr deutlich abfallen.
- Unter 15 potentiell angstauslösenden Themen landeten bei der 1994 durchgeführten Erhebung des **Instituts für Jugendforschung 1994** auf den ersten vier Plätzen drei Umwelt-Items. Lediglich die Vorstellung eines Krieges in Deutschland konnte mit ihnen gleichziehen (Platz 3), Gewalt in Schulen und Arbeitslosigkeit waren dagegen deutlich weniger angstbesetzt. Die leider nur als unanschauliche Skalenmittelwerte übermittelten Umweltängste der Jugendliche lagen erheblich höher als in einer parallel befragten Erwachsenengruppe.

## Umweltzerstörung als Projektionsmedium vagabundierender Ängste

Das auffälligste Merkmal der jüngeren Daten ist die extrem hohen Besetzung des Angstauslösers Umwelt, die häufig genug die 90%-Grenze überschreitet. Die Autorinnen eines Spiegel-Reports zum Thema Umwelt glaubten 1995 in ihren Gesprächen mit Kindern "eine regelrechte Endzeitstimmung" zu erkennen (Spiegel 39/95). Die Soziologie spricht in einem solchen Fall etwas nüchterner von einem sogenannten "Ceiling-Effekt", der Ladung eines Einstellungsindikators bis unter die Decke, die sich im allgemeinen mit dem Verdacht verbindet, daß damit weniger individuelle Meinungen als moralische Sollwerte abgefragt worden seien, über die in der öffentlichen Meinung ein weitgehender, ja eventuell sogar tabuisierter Konsens besteht.

Für einen solchen Verdacht spricht im vorliegenden Fall nicht zuletzt auch der Umstand, daß dem Umweltproblem in der freien Antwort auf offene Fragen in der Regel ein geringeres Gewicht zugemessen wird als in der direkten Präsentation per geschlossener Frage: Unmittelbar darauf angesprochen, ist die Konsensnorm sofort parat, während sie einem spontan nicht so rasch einfällt bzw. drängend erscheint.

Daß gerade die junge Generation diesem Mechanismus besonders stark unterliegt, läßt sich womöglich mit ihrer Neigung erklären, im Prozeß individueller wie kollektiver Identitätsfindung die Elterngeneration kritisch mit deren eigenen uneingelösten Werten zu konfrontieren. Hinzu kommt eine generelle Klagementalität der Gegenwartsgesellschaft: Wenn selbst die dynamisch-vorwärtsstürmende Unternehmerschaft ihre ohnehin bereits vorteilhafte Position im gesellschaftlichen Verteilungskampf mit der Dauerlamentation über angebliche Standortnachteile auszubauen sucht, wäre es dem Nachwuchs nicht zu verdenken, sich durch Appelle an das schlechte Gewissen ihrer Altvorderen Startvorteile zu verschaffen.

Nachdenklich macht ferner der Umstand, daß die Ängste über allgemeine politische und gesellschaftliche Entwicklungen, wozu u.a. die Umweltzerstörung zu zählen ist, im Schnitt stärker empfunden werden als solche mit persönlichem Bezug. Diesem auf den ersten Blick unerwartetem Befund - nach gängiger pädagogischer Meinung wird Betroffenheit vor allem durch das Nahliegende, das unmittelbar Bedrängende erzeugt - liegt nach Ausweis der einschlägigen Meinungsforschung eine ganz allgemeine Gesetzmäßigkeit zugrunde, derzufolge die gesellschaftliche Zukunft grundsätzlich pessimistischer als die individuelle gesehen wird.

Eine Erklärung könnte darin bestehen, daß man sich um des schlichten Selbstschutzes bzw. Weitermachens willen persönliche Ängste nur schwer eingestehen kann, weil man sich damit in seinen Reaktions-Möglichkeiten blockiert. Globale Angstauslöser eignen sich dagegen wesentlich besser zu Furchtbekennnissen, haben sie doch in der Regel keine direkten Rückwirkungen auf den einzelnen - man kann an den entsprechenden Umständen ohnehin nicht viel ändern. Nimmt man noch den bereits eingangs erwähnten Umstand hinzu, daß die Artikulation pauschaler Zukunftsängste nicht ohne ein gerüttelt Maß an Projektionen auskommt, so ist es kein großer Schritt zu der Hypothese, daß es die eigenen, nicht eingestehbaren persönlichen Ängste sind, die in einer Art psychohygienischer Verdrängung emotional auf die globalen Angstauslöser abgeleitet bzw. projiziert werden.

Um welche persönlichen Ängste kann es sich dabei handeln? Bei jungen Menschen ist zuallererst an Verlust-Ängste zu denken. Daß sie in besonderem Maße damit konfrontiert sind, liegt auf der Hand, da sie im Laufe ihrer Entwicklung ständig ihren versichernden Glauben an die Allmacht der Eltern zurücknehmen müssen und spätestens mit der Pubertät jenen Halt im Elternhaus verlieren, zu dem sie noch keine sichere Alternative sehen. Dies wird durch die generelle Orientierungslosigkeit einer Gesellschaft verstärkt, in der es an verbindlichen Werten und Autoritäten mangelt. Wenn die daraus resultierende Verunsicherung, die in der Pubertät ihren Höhepunkt erreicht und zu eruptiven Größenfantasien Anlaß gibt, verstärkt verdrängt oder gar zur eigenen Entlastung auf unverfänglichere Ersatzobjekte übertragen wird, wäre der Unterschied zwischen den Generationen zumindest teilweise erklärt.

Als Ersatzobjekte für derlei existenzielle Ängste eignen sich besonders solche, deren Bedrohungswert allgemein anerkannt ist, ohne daß sie einem gleich unter die Haut gehen. Jede Zeit und Gesellschaft bietet hierfür geeignete Szenarien. Besonders deutlich wird das an national spezifischen Angstkomplexen. In den USA etwa spielt in diesem Zusammenhang der Komplex Sexualität/Abtreibung eine übergroße Rolle, in England ist es die insulare Überfremdungangst, in der deutschen Arbeitsgesellschaft der Identitätsraub durch Arbeitslosigkeit.

Zur Befragungszeit boten sich in Deutschland in besonderem Maße die Themen Krieg und Umwelt für eine Angstübertragung an, über die in den Medien Horrorszenarien entworfen wurden. Als Projektionsziele uneingestander Ängste verfügen sie in besonderem Maße über den Vorzug, keinerlei Handlungskonsequenzen herauszufordern, da die verantwortlichen Mächte und Kräfte zu groß sind, als daß der einzelne darauf Einfluß nehmen könnte. Man kann an ihnen also seine Ängste gewissermaßen pur und folgenlos ausleben.

In welchem Maße die Akzeptanz dieser projektiven Angstausslöser von gesellschaftlichen Vorgaben abhängt, macht nicht zuletzt der Umstand deutlich, daß mit der Lösung der politisch-militärischen Blockkonfrontation Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre nicht nur die Kriegsangst abgenommen, sondern parallel dazu - gewissermaßen als notwendiger Ausgleich - die Umweltangst zugenommen hat. In eine ähnliche Richtung weist auch die positive Korrelation der Umweltsorgen mit dem generellen Angstpegel der Gesellschaft bzw. des weiblichen Geschlechts. Die Umweltzerstörung ist hier - ob zurecht oder nicht, sei dahingestellt - in besonderer Weise das zeitgeistige Ziel vagabundierender Ängste auf der (zwecks Entlastung unerläßlichen) Suche nach einem ungefährlichen Kondensationskern.

Zu einer ganz ähnlichen Vermutung kommt Kasek 1993 anhand der Greenpeace-Daten: " Über die Umwelt werden allgemeine Risiken und Unsicherheiten und sich daraus ergebende Ängste thematisiert. Die Umwelt eignet sich deshalb besonders gut dazu, solche Ängste zu artikulieren, weil dabei ein eventuelles eigenes Versagen ausgeblendet werden kann ... Die Problematik liegt also darin, daß die Umweltangst teilweise ein Lebensgefühl spiegelt, das aus einer Bedrohung der sozialen Existenz herrührt und in seinem Erfahrungshintergrund primär nur wenig mit der natürlichen Umwelt zu tun hat. So greifen Menschen Berichte aus den Medien über Umweltzerstörung auf, um eigene diffuse Ängste zu artikulieren."

Diese Vermutung wird von dem Befund gestützt, daß sich hohe Umweltängste in der Regel mit einem insgesamt hohen Angstpegel verbinden. In Student 92 waren es speziell generalisierte Sozialängste im Sinne der Furcht vor der Gewalt (der Stärkeren) und der Sorge um die Benachteiligten (die Schwächeren also), die zwar deutlich hinter den Umweltängsten rangierten, aber mit diesen hoch korrelierten. Beides hängt offenbar eng zusammen, was die Möglichkeit eröffnet, das eine durch das andere zu ersetzen. Ein solcher Austausch bietet sich insbesondere für diejenigen an, denen die womöglich allzu realistischen Sozialängste besonders unter die Haut gehen und/oder deren Ängste aus einem Gefühl von Schwäche und Verletzlichkeit resultieren.

Als ein weiteres Indiz für die Projektionshypothese lassen sich die Ergebnisse von Meador/Macpherson (1987) zum Zusammenhang von Ängsten und psychischer Befindlichkeit von Kindern heranziehen, auch wenn sie von den Autoren gerade anders herum interpretiert werden. Sie befragten deutsche Kinder zwischen 9 und 12 Jahren nicht nur nach ihren größten Wünschen, Hoffnungen und Ängsten, sondern zusätzlich auch nach somatischen und psychosomatischen Beschwerden. Dabei zeigte sich ein enger Zusammenhang kinderpsychiatrisch relevanter Symptome mit persönlichen, nicht jedoch mit politischen Ängsten. In ähnlicher Weise fanden Boehnke u.a. 1989 in der Aufbereitung der Daten von Petri u.a. 1985 eine Korrelation zwischen der Artikulation politischer Ängste (Atomkrieg, Umweltzerstörung) und psychischer Stabilität. Schließlich ergab die 89er Nacherhebung in

der Stichprobe von Petri u.a., daß diejenigen, die 1985 weniger politische Ängste ankreuzten, sich 4 Jahre später durch ein erhöhtes persönliches Angstniveau auszeichneten.

Boehnke u.a. (1989) und in seiner Folge auch Gebhard (1994, S. 205) werten die Tatsache, daß die Artikulation von Kriegs- und Umweltängsten negativ mit psychischen Problemen korreliert, als Indiz für einen ursächlichen Zusammenhang in dem Sinne, daß verdrängte Ängste für die seelischen Probleme verantwortlich sind. "Besonders bei ohnehin ängstlichen Kindern bestehe nämlich die 'Gefahr, daß die Abwehr der politischen Ängste zu einer weiteren Erhöhung persönlicher Ängste und psychiatrisch relevanten Symptomen führt'" (Gebhard unter Zitation von Boehnke).

In dieser Interpretation wird der Äußerung von politischen Ängsten zwar eine Entlastungsfunktion zugeschrieben, doch nur für den durch ihren unmittelbaren Gegenstand, nicht aber für einen anderswo aufgebauten Druck. Womöglich dokumentiert die Korrelation aber auch einen umgekehrten Wirkungszusammenhang: Wer sich seine persönlichen Ängste unverstellt bewußt macht, hat auch die damit verbundenen psychischen Belastungen ausleben, wer sie in Richtung unpersönlicher Angstausslöser wie Umweltzerstörung und Krieg transferiert, dagegen nicht. Die existenziellen Verunsicherungen des persönlichen Lebens können ersatzweise am allgemeinen Objekt rückwirkungsfrei artikuliert (wenn auch nicht wirklich aufgearbeitet) werden. Die Umwelt fungiert aus dieser Sicht gewissermaßen als eine Art von der Gesellschaft offeriertes und anerkanntes Angstventil für die Kondensation individueller Lebensängste.

Wenn die empirischen Zusammenhänge für sich genommen auch keine Entscheidung zugunsten der einen oder anderen Interpretation zulassen, so erklärt die These einer ableitenden Funktion allgemeiner Umweltängste doch viele der aufgezeigten Befunde bis hin zum heilsamen Charakter der Problemverschiebung ins Allgemein-Politische. Nachhaltig gestützt wird sie durch ausdrücklich projektive Testfragen, mit denen Kinder und Jugendliche aufgefordert wurden, ein Bild von der Welt in 20 Jahren zu entwerfen.

Die völlig frei fantasierten Zukunftsszenarien zeichneten sich durch drei verblüffend einheitliche Eigenschaften aus: Sie waren zum einen sehr stark emotional gefärbt, die Befragten hatten also vor allen Dingen ihre Gefühle in die Zukunft projiziert. Zum anderen waren an der überwiegenden Mehrheit der Szenarien Elemente der natürlichen Umwelt beteiligt, die Natur fungierte als dominierendes Projektionsmedium der Zukunftsfantasien - obwohl sie in der alltäglichen Lebenswelt des Nachwuchses vermutlich einen sehr viel geringeren Anteil hat. Schließlich spiegelte sich die emotionale Ladung der Entwürfe weitestgehend im heraufbeschworenen Zustand der Natur wieder: So verbanden sich pessimistische Perspektiven nahezu durchgängig mit der Vorstellung kaputter Umwelt, während positive Zukunftsvorstellungen in aller Regel von heiler Natur begleitet waren.

Natur und Umwelt erscheinen hier also als bevorzugte Kristallisationsfolie für elementare Lebensgefühle. Das ist durchaus keine neue Einsicht, auch in anderen Zusammenhängen fungiert die natürliche Umwelt als Ziel emotionaler Projektionen - etwa wenn wir Gefühle des Glücks, der Geborgenheit, der Sehnsucht oder der Melancholie beim Anblick romantischer Landschaftsszenen empfinden. Offenbar eignet sich die natürliche Umwelt in ihrer neuzeitlich gezähmten Passivität in besonderer Weise für die Widerspiegelung menschlicher Emotionen und Fantasien.

Allerdings sind die auf die Natur projizierten Gefühle normalerweise positiver Art. Blühende Wiesentäler, stille Seen, herbstliche Wälder und Sonnenuntergänge am Meer mobilisieren angenehme Empfindungen, die bis zur romantischen Verschmelzung mit den wahrgenommen Naturkulissen führen können. Daß die Natur auch als Übertragungsziel von Angst und Schrecken erhalten kann, ist dagegen noch ungewohnt, aber nachvollziehbar. Die extrem hohen Ladungen ökologischer Angstauslöser ließen sich damit als Ergebnis projektiver Angstverschiebungen dechiffrieren.

### Einzelheiten

- Ende der 80er Jahre wurden 300 österreichische Jugendliche von der Universität Salzburg zum Malen und Erläutern eines Bildes mit dem Thema "Wie sieht die Welt in 20 Jahren aus?" aufgefordert (**Unterbruner 1988**). Davon bezogen spontan rund 80% die Natur in ihrer Visionen ein. Bei jüngeren Kindern lag diese Quote sogar noch höher. Durch ihre Sprache und Darstellungsform gaben die Szenarien eine stark emotionale Färbung zu erkennen. 58% von ihnen bedienten sich ausschließlich düsterer Farben bis hin zu apokalyptischen Visionen, ein Viertel demonstrierte mit paradiesischen Klischees angereicherten Optimismus, der Rest war eine Mischung von beidem. "Bei 90% der Jugendlichen, die optimistisch in die Zukunft schauen, war die Natur intakt, bei 91% der Pessimisten hingegen war sie gestört oder zerstört."
- Verwandte Ergebnisse erbrachte die vom Münchener **Institut für Jugendforschung 1988** gestellte Frage nach der Welt in 20 Jahren. 41% der befragten 6-14jährigen, darunter vor allem die älteren, gingen davon aus, daß sich die Verhältnisse verschlechtern würden, nur 23% glaubten an eine Verbesserung. Von denen, die sich negativ zur Zukunft äußerten, begründeten drei Viertel "ihren Pessimismus mit dem Hinweis auf die fortschreitende Umweltverschmutzung und Naturzerstörung". Umgekehrt gingen optimistische Kinder oft davon aus, daß man in Zukunft mehr Rücksicht auf die Natur nehmen werde. Eine identisch angelegte Nachfolgerhebung im Jahr **1992** erbrachte noch drastischere Befunde: Diesmal waren 55% pessimistisch, von denen vier Fünftel ihre Befürchtungen mit Hinweisen auf alarmierende ökologische Entwicklungen begründeten; weniger häufig wurden Sorgen über Krieg und Gewalt, Technik und Wirtschaft, Bevölkerungswachstum und Hunger in der 3. Welt genannt.
- Ähnlich wurde Unterbruner zufolge das Thema Umwelt auch in analog angelegten Aufsatzwettbewerben angesprochen - z.B. in dem der Kinderzeitschrift "Mücke" 1988 (Alter der Teilnehmer/innen 7-15 Jahre) oder im 4. Kinderschreibwettbewerb der IG Metall aus dem gleichen Jahr (Altersschwerpunkt 11-14 Jahre): Die Umwelt war nicht nur häufigstes Thema, sondern wird auch meist in apokalyptischer Weise dargestellt. Dasselbe Ergebnis erbrachte ein Zukunfts-Malwettbewerb unter 11-13jährigen aus dem Jahre 1985 (Munker 1985 nach **Unterbruner 1991**)

## Ängste ohne Erfahrung

Weitere Argumente für die Vermutung einer Ventilfunktion von Umweltängsten liefert die thematische Aufschlüsselung des Angstgegenstandes. Dabei stellt sich nämlich heraus, daß der Trend zum Allgemeinen sich in der thematischen Differenzierung fortsetzt. Offenbar suchen sich die Ängste nicht nur ein abstraktes Generalthema, sondern bevorzugen innerhalb dieses Themenfeldes auch die abstraktesten bzw. fernliegendsten Teilprobleme.

So machen sich über die Zerstörung der Ozonschicht, die Klimaveränderungen, Luft- und Gewässerverschmutzung oder auch die Abholzung des Regenwaldes rund vier Fünftel der Bevölkerung Sorgen. Demgegenüber werden die Beiträge von Müllhalden, Neubauten und privaten Heizungen zur Umweltgefährdung, also die Ausflüsse individueller Aktivitäten vor Ort, nur von der Hälfte der Befragten als bedeutsam angesehen. Ganz direkt tritt der Gegensatz zwischen nah und fern in mehreren Allensbach-Umfragen in Erschei-

nung. Daß es bei uns erhebliche Umweltprobleme gibt, gestehen mit Bezug auf ganz Deutschland wesentlich mehr Bürger zu als in Hinblick auf das jeweilige heimische Umfeld. Die Zustimmungslücke zwischen beiden Feststellungen liegt bei etwa 30%.

### Einzelheiten Bevölkerung

- In einer frühen Umwelt-Befragung hat das Meinungsforschungsinstitut **Allensbach** etwa um **1980** nach der konkreten Belästigung durch Umweltschäden am Arbeitsplatz oder zu Hause gefragt. Die meisten Bundesbürger fühlten sich damals durch weggeworfenen Abfall (77%) und wilde Müllplätze (52%) beeinträchtigt. Es folgten Luft- und Gewässerverschmutzung mit 52 bzw. 47% sowie Verkehrs- und Fabriklärm mit 50 bzw. 30%. Das Tier- und Pflanzensterben störte lediglich 35%, die Landschaftszerstörung 32%.
- Seit Mitte der 80er Jahre bleiben die Meinungsforscher von **Allensbach** sehr viel abstrakter, wenn sie sich danach erkundigen, welche Umweltbelastungen denn "ganz allgemein am gefährlichsten" erachtet werden. Leider liegen für die erste Erhebung dieser Art aus dem Jahre 1984 widersprüchliche Daten vor: In einer nachträglichen Zusammenstellung von Noelle-Neumann/Kocher (1993) fallen die Antwortquoten nur gut halb so hoch aus wie in einem Artikel der Zeitschrift "Natur" vom Januar 1990, während die Zahlen für 1989 übereinstimmen. Da sich in der hauseigenen Publikation darüber hinaus weitere Daten aus dem Jahre 1992 finden, sei hier einstweilen nur die jüngere Darstellung referiert. Danach stehen sowohl vor wie nach der Jahrzehntwende drei Themen an der Spitze der Sorgenskala: Die Zerstörung der Ozonschicht samt Klimaveränderungen mit 87%, das Waldsterben mit gut 80% sowie die Luftverschmutzung durch Autoabgase und die Gewässerverschmutzung mit rund 80% Bestätigung. Der Umweltverschmutzung im engeren Sinne des Wortes sind auch die vorgegebenen Items zur Bodenvergiftung durch Dünger (gut 70%), zum Fischsterben (Ende 60%), zur Luftverschmutzung durch Kraftwerke bzw. Müllverbrennung (gut 60%) und durch private Heizungen (rund 40% mit sinkender Tendenz) zuzuordnen, wobei die Prozentzahlen zwischen 1989 und 1992 mit Ausnahme der Düngerkritik (Abnahme von 77% auf 68%) in etwa konstant bleiben. Rund 60% der Befragten schließlich erachten das Artensterben für gefährlich, Mitte 50% die Landschaftszerstörung durch Bautätigkeit (mit sinkender Tendenz) und runde 50% Müllhalden und Schuttplätze. Verläßt man sich auf die Allensbacher Hausdaten, dann haben alle diese Umweltbesorgnisse zwischen 1984 und 1989 massiv zugenommen, während die "natur"-Angaben zufolge in diesem Zeitraum kaum eine Veränderung verzeichnen. Nennenswerte Geschlechterdifferenzen lassen sich in keiner der Erhebungen erkennen.
- Nach einer weiteren **Allensbach-Frage aus dem Jahre 1991** sind 85% der Bundesbürger der Ansicht, daß die Auswirkungen der Regenwaldabholzung die ganze Welt bedrohen.
- Den Gegensatz von Persönlichem und Allgemeinem im Umweltbewußtsein dokumentiert ganz direkt eine ebenfalls von **Allensbach** im Abstand mehrerer Jahre in vergleichbarer Formulierung gestellte Doppel-Frage. Danach empfanden 1982 81% der Befragten die Umweltverschmutzung in der Bundesrepublik als ernstes Problem, während sich mit Bezug auf die heimische Gegend nur 49% zu dieser Einschätzung bereitfanden. Daß die Umwelt "ziemlich zerstört" sei, fanden 1990 in Hinblick auf ganz Deutschland 61%, in Hinblick auf das unmittelbare Umfeld jedoch nur 35%.
- Was zeitliche Trends in der Beurteilung einzelnen Umweltgefährdungen betrifft, so sind die Angaben hierzu relativ inkonsistent. So berichtet **Schleicher 1994** von Literaturdaten, denen zufolge die Beunruhigung der bundesdeutschen Zeitgenossen durch Luft- und Wasserverseuchung seit 1990 stark rückläufig sei. Allensbach stellt für denselben Themenbereich bereits im Zeitraum 1972 - 1981 einen Rückgang der Besorgtenquote von 34% auf 24% fest, was sich mit den zuvor referierten Befunden der 80er Jahre nur zur Deckung bringen läßt, wenn man ein zwischenzeitliches Maximum unterstellt.

An der Spitze rangieren Probleme, von denen man eigentlich nur aus den Medien erfahren haben kann, weil sie nur noch sehr begrenzt oder gar nicht mehr direkt erfahrbar sind. So muß man die Symptome des Waldsterbens erst erkennen lernen, wenn man sich nicht von den sommerlich grünen Kulissen täuschen lassen will. Ausschließlich von Fachleuten kann das Ausmaß der Bodenvergiftung wie des Artensterbens festgestellt werden. Das gilt auch für die Spitzenreiter der Gefährlichkeitsskala, die Abholzung der Regenwälder und die Ozonzerstörung als Ursachenfaktoren für menschlich verursachte Klimaveränderungen.

Die Hauptauslöser von Umweltängsten entziehen sich sowohl der persönlichen Erfahrung als auch dem individuellen Zugriff. Das unterstreicht einmal mehr die These vom projektiven Charakter der Umweltängste. Man pflegt sie besonders dort, wo sie kaum direkte Rückwirkungen auf einen selber entwickeln können. Nur unter dieser Voraussetzung lassen sich diffuse Existenzängste dorthin umleiten.

Das gilt für Jugendliche in fast noch drastischerer Weise. Wo sich die Umweltängste im Bevölkerungsschnitt zu 80% auf globale bzw. der eigenen Erfahrung kaum zugängliche Probleme konzentrieren, liegt die Quote unter jungen Menschen bei 90% und darüber. Lärm, Verkehr und Tourismus, Probleme also, zu denen auch junge Menschen ihren Teil beitragen, werden dagegen um 20% - 30% weniger als bedrohlich eingestuft.

Das korrespondiert mit dem Ergebnis einer bundesweiten Schülerbefragung, wonach Umweltängste weit stärker ausgeprägt sind als Umweltkenntnisse. Beide können sogar, wie der Geschlechtervergleich ausweist, in der Tendenz gegenläufig sein: Mädchen artikulieren ihre Umweltängste stärker als Jungen, wissen aber weniger darüber. Auf der Wissensebene wiederum sind Kenntnisse über nationale und globale Umweltgefahren verbreiteter als solche über regionale und lokale Bedrohungen.

### Einzelheiten Jugend

- In der Abholzung des Regenwaldes sahen der bereits erwähnten **Allensbach-Frage von 1991** zufolge 90% der 16-29jährigen gegenüber nur 75% der Übersechzigjährigen eine Bedrohung für die ganze Welt.
- Die **Greenpeace-Jugendstudie von 1991** unterschied zwischen globalen Umweltproblemen und solchen im eigenen Bundesland. Ähnlich wie bei den Erwachsenen lösen auch bei Jugendlichen die globalen Probleme tendenziell größere Sorgen aus als die regionalen. So fühlten sich 95% der Befragten stark und sehr stark durch die Zerstörung der Ozonschicht und die Vernichtung des Regenwaldes beunruhigt, mit rund 90% gefolgt vom Artensterben sowie der Verschmutzung der Weltmeere und des (regionalen) Grundwassers. Knapp unter 90% rangieren der Treibhauseffekt sowie auf regionaler Ebene das Artensterben, die Gewässerverschmutzung, das Waldsterben und die Mülllawine; hinzu kommt im eigenen Bundesland die allgemeine Luftverschmutzung und die spezielle Luftverschmutzung durch Braunkohle, wobei letzteres auch von 83% der westdeutschen Schüler/innen in Übertragung einer zu diesem Zeitpunkt gerade laufenden Medienkampagne als Problem der jeweils heimischen Region gesehen wird. Auf dem regionalen 80%-Level finden sich Abgase, Lärm und Verkehr, rund 70% der vorwiegend in Ostdeutschland Befragten machen sich Sorgen um die Ausbreitung der Wüsten, die weltweite Erschöpfung der Rohstoffe sowie um den regionalen Zustand der Böden und die Folgen der Müllverbrennung. Das Schlußlicht der Befragung mit "nur" 60% Besorgten bildet die Naturzerstörung durch Tourismus. Dagegen äußern sich die in die Greenpeace-Studie einbezogenen Eltern und Lehrer meist etwas zurückhaltender.
- Wie bereits erwähnt, kamen in einer allgemeinen Angstbatterie des **Instituts für Jugendforschung (1994)** gleich drei Umweltthemen unter die ersten 4 Angstauslöser, während Erwachsene sowohl generell als auch in diesem Punkte weniger Ängste zeigten. Unter den drei hoch bewerteten Umweltängsten nahmen das Aussterben von Tierarten und die Luftverschmutzung zusammen Platz 1 ein, während die Müllberge auf den (leider nur durch Skalenmittelwerte ausgewiesenen) Platz 4 kamen.
- In einem länderübergreifenden Wissenstest hat **Demuth 1988** der Schuljugend 22 Sachfragen zu Natur und Umwelt vorgelegt. Dabei erwiesen sich Umweltkenntnisse grundsätzlich weniger verbreitet als Umweltängste. Auf der Kenntnisebene konnten zwar 66% eine Ursache des Sauren Regens, jedoch nur 39% der Befragten ein umweltschädliches Treibgas benennen; aus einer vorgegebenen Auswahl erkannten 85% das richtige Label für umweltfreundliche Produkte (Umweltengel) und 62% die zutreffende Größenordnung der jährlich abgeholzten Regenwaldfläche, doch nur 27% konnten alle umweltbelastenden Stoffe und 5% alle als Sondermüll geltenden Abfallstoffe kennzeichnen. In einer systematischen Zusammenfassung kommt Demuth zu dem Schluß: "Das Wissen über regionale und lokale Umweltprobleme ist geringer als das über nationale und globale Umweltprobleme". Dabei wüßten die Schüler/innen in der Regel über die Umweltgefährdung immerhin noch mehr als über die Natur als solche, ein Befund, der von Wissenschaftle-



rinnen des Instituts für Didaktik der Biologie der Universität München am Beispiel von Grundschulern bestätigt wird.

- In der Erhebung von **Petri u.a. (1985)** geben Mädchen mehr Ängste, zugleich aber auch weniger Wissen als Jungen zu erkennen. "Die Untersuchung von Braun (1983/84) zum Umweltbewußtsein bei Schülern zeigt ebenfalls, daß Mädchen von der Umweltzerstörung persönlich mehr betroffen sind, während Jungen ein größeres Wissen haben." (Gebhard 1994, S. 2n3 u. 211)

Die Hierarchie jugendlicher Umweltsorgen ist der der Erwachsenen also sehr ähnlich. Von daher lassen sich auch die entsprechenden Schlußfolgerungen übertragen, wobei sich manch kritische Frage sogar noch nachdrücklicher stellt. So liegen die Spitzenquoten derart hoch, daß sie aller sozialwissenschaftlichen Erfahrung nach nicht mehr ernsthaft für das genommen werden können, was sie vorgeben ("Ceiling-Effekt"). Nicht wenige der Befragten scheinen geradezu auf sämtliche Umweltthemen mit Ängsten zu reagieren. Das müßte sich in der Summe eigentlich in einer massiven Depression niederschlagen, die indes so nicht festzustellen ist.

Tiefgehende emotionale Wirkungen bleiben vermutlich nicht zuletzt deshalb aus, weil sich die jugendlichen Umweltsorgen weniger noch als bei den Erwachsenen auf eigene Erfahrungen stützen. Nicht nur die im Schnitt dramatischer bewerteten globalen, auch ein Großteil der regionalen Probleme sind weit jenseits der jugendlichen Alltagswelt lokalisiert. Die Jugendlichen selber scheinen, etwa wenn das Artensterben draußen und daheim ganz ähnlich eingeschätzt wird und das Ostphänomen braunkohlenverpesteter Luft auch der Westjugend auf den Nägeln brennt, global und regional kaum mehr auseinanderhalten zu können.

Die Konsistenz der jugendlichen Umweltängste wird überdies durch die Feststellung von ZEIT und SPIEGEL (1995) erschüttert, daß die Rangfolge der wahrgenommenen Risiken oft nicht der Rangfolge der wirklichen Risiken entspricht. Ganz konkret weist Kasek (1993) darauf hin, daß der hohe Stellenwert des Artensterbens in der jugendlichen Sorgenliste in auffälligem Gegensatz zur geringen Artenkenntnis steht. In dieselbe Richtung weist die Befragung von Demuth, derzufolge sowohl die Ängste das Wissen als auch das Umweltwissen das Naturwissen in den Schatten stellen. Am Beispiel der Geschlechterdifferenz schließlich tut sich geradezu ein gegenläufiger Zusammenhang von Angst und Wissen auf.

Nimmt man noch den Umstand hinzu, daß die globalen Ängste wie Kenntnisse stärker entwickelt sind als die regionalbezogenen, dann drängt sich der Eindruck eines relativ abgehobenen Umweltverhältnisses der Jugend auf. Die reklamierten Umweltsorgen müssen jedenfalls in der Regel anders als durch die direkte Konfrontation mit den Problemen ausgelöst worden sein, wodurch die These vom Angsttransfer eine weitere Bestätigung erfährt.

## Mediale Angstkanalisation

Davon abgesehen geraten auch elementare pädagogische Vorstellungen über den Zusammenhang von persönlicher Betroffenheit, Wissen und Einstellungen ins Wanken. Offenbar sind hintergründige psychische Mechanismen weit wirkungsvoller als pädagogische Grundsätze. Hinzu kommt als weiterer Störfaktor der Einfluß der Medien. Nur sie

können jene fernen Projektionsflächen bereitstellen, auf die sich die uneingestandene persönliche bzw. soziale Verunsicherung der jungen Menschen so wirkungsvoll wie massenhaft flüchten kann. Wie weit ihre suggestive Macht reicht, demonstriert u.a. die vollständige Perspektivverwirrung in punkto Braunkohle.

Tatsächlich beziehen junge (wie übrigens auch erwachsene) Menschen eigenen Bekundungen zufolge ihre Umweltkenntnisse vorrangig aus den Medien, allen voran dem Fernsehen. Dieser Umstand wird keineswegs kritisch hinterfragt, ja man hält die Medieninformation im allgemeinen durchaus für hinreichend und zuverlässig. Sie scheint jedoch weitgehend folgenlos zu bleiben, und zwar sowohl was den Erwerb systematischen ökologischen Wissens als auch das Engagement für die Umwelt betrifft.

### Einzelheiten

- **Unterbruner 1988** kommt aufgrund ihrer Untersuchungen zu dem Schluß, daß " Jugendliche Wissen über Umweltprobleme vorrangig aus den Medien beziehen ", womit sich amerikanische Ergebnisse auch für Österreich bestätigten.
- In der Leipziger **Greenpeace-Studie von 1991** gestehen Jugendliche wie Erwachsene zu 70-80% eine intensive bis sehr intensive Beeinflußung ihres Umweltverhältnisses durch die Medien zu, wobei mit Abstand an erster Stelle das Fernsehen, gefolgt von Zeitungen und Zeitschriften genannt werden. Dies wird im allgemeinen durchaus positiv gesehen: Rund 60% der Befragten empfinden die Medieninformationen zum Umweltschutz als ausreichend, kaum weniger halten sie für "ehrlich"; lediglich zu einem Drittel werden sie als beschönigend, zu einem Zehntel als übertrieben empfunden.
- Mehrere Studien des Kieler Instituts für die Pädagogik der Naturwissenschaften belegen einen starken Einfluß der Medien auf das Umweltbewußtsein und -wissen Jugendlicher, wobei das Fernsehen eine führende Rolle spielt (**IPN 1986 und 1989**); dies deckt sich mit ähnlichen Befunden aus einer englischen Studie von 1987. Gleichwohl scheinen Fernsehen, Radio und Presse "beim Aufbau systematischen ökologischen Wissens überhaupt keine Rolle zu spielen"
- Die Schülerbefragung des **IPN von 1993** ergab keinen Zusammenhang von Radio- und Zeitungskonsum mit dem Engagement für die Umwelt; beim Fernsehen fiel die Korrelation sogar negativ aus: im statistischen Mittel erschienen die Jugendlichen um so weniger umweltbewußt, je länger sie fernsahen.

Mit den direkten Befragungsergebnissen bestätigen sich alle Schlußfolgerungen aus der auffälligen Konzentration des Umweltbewußtseins auf entfernte, abstrakte Probleme: Das Wissen hierüber und die damit verbundenen Gefühle gründen sich weniger auf eigene Erfahrungen als auf mehr oder weniger sensationelle Enthüllungen der Medien. Das erklärt auch die hochrangige Platzierung des Umweltthemas in den Wert- und Angsthierarchien: Offenbar handelt es sich dabei um einen öffentlichen Moralkonsens mit hohem individuellen Bekenntnisdruck.

Dabei fungieren die Medien als maßgebliche Steuerungsinstanz für die damit verbundenen Emotionen. Sie offerieren alltagsferne Ersatzobjekte für uneingestandene Ängste, indem sie sie weltweit dramatisieren. Der tatsächliche Grad an direkt umweltinduzierten Ängsten dürfte dagegen eher in der sehr viel geringeren Größenordnung alltags- und erfahrungsbezogener Besorgnisse liegen, wie sie etwa lokalen Problemen gegenüber zum Ausdruck gebracht werden.

Mit ihrer vorrangigen Funktion als medial gesteuertes Ventil der Angstabfuhr erklärt sich auch der Umstand, daß die so extrem ausgeprägten Umweltängste so gut wie gar nicht als reale Handlungsantriebe wirken. Wie nahezu jede öffentliche Moral, die nicht in der Alltagserfahrung wurzelt- die christliche Ethik liefert hierfür einschlägige Beispiele - ist auch die Umweltmoral dazu prädestiniert, folgenlos zu bleiben.

Schlimmer noch: Der kollektiven Deklaration globaler Gefahren - durch die Medien ins Überdimensionale verstärkt - kommt geradezu eine Art Beschwörungsfunktion zwecks Entlastung bzw. Verdrängung individueller Schuldahnungen zu. Der fehlende oder gar konträre Zusammenhang von Medienkonsum und Wissen wie Einstellungen deutet darauf hin, daß ein solcher Entlastungsmechanismus auch im vorliegenden Fall wirksam ist. Damit verwandeln sich die Umweltängste von einem Impulsgeber tendenziell zu einem Ausbremsen umweltpolitischen Engagements - ein fataler sozialpsychologischer Mechanismus, der möglicherweise die notorische Unwirksamkeit herkömmlicher Umwelterziehung zu erklären geeignet ist.

## Quellen

- **Allensbach 1978ff** # Zusammenstellung zahlreicher repräsentativer Umfrageergebnisse aus der BRD # Elisabeth Noelle-Neumann, Edgar Piel (Hg.) Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1978-1983. Bd. VIII. München 1983
- **Allensbach 1984ff** # Zusammenstellung zahlreicher repräsentativer Umfrageergebnisse aus der BRD bis 1989 sowie den alten und neuen Bundesländern (ABL/NBL) # Elisabeth Noelle-Neumann, Renate Köcher (Hg.): Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1984-1992. München 1993
- **BAT 1984** # Repräsentative Umfrage des BAT-Instituts
- **Brämer 1992** # Befragung von 378 fächerrepräsentativ ausgewählten Studierenden der Universität Marburg zum Thema Natur # unveröffentlicht
- **Demuth 1988** # 3217 Schüler/innen zehnter Klassen aus 66 Gesamt- und Realschulen in vier Bundesländern Okt. 1988 - Jan. 1989 # Ulrich Brenner: Hätten Sie's gewußt? natur H4/1989, S.78ff; Reinhard Demuth: Elemente des Umweltwissens bei Schülern der Abgangsklassen der Sekundarstufe I - Ergebnisse empirischer Untersuchungen. Naturwissenschaften im Unterricht - Chemie H12/1992, S. 36 ff;
- **Eltern 1993** # 2080 Kinder zwischen 8 und 16 Jahren # Mathe macht mir Höllenangst. Eltern H1/1993, S. 120 ff (nach Gebhard 1994b)
- **Emnid 1995** # Repräsentative Befragung von 1604 Bundesbürgern # Der Spiegel 39/95
- **FU Berlin 1992** # Langzeitstudie unter Kindern und Jugendlichen 1985-92 (ohne nähere Angaben) # Der Spiegel H39/1995
- **Gebhard 1993** # 576 befragte Jugendliche (nach Gebhard 1994b) # Ulrich Gebhard u.a.: Hoffnungen und Ängste - Vorstellungen und Phantasien von Jugendlichen zur Gentechnik und Fortpflanzungsmedizin. In: E.Brennekamp (Hg.): Faszination Gentechnik?. Bad Heilbronn 1994
- **Gebhard 1994a** # Abriß empirischer Kinder- und Jugendbefragungen zum Thema Umwelt # Ulrich Gebhard: Wieviel Natur braucht der Mensch? Psychologische Befunde und umweltpolitische Konsequenzen. In: Helmut Schreier (Hg.) Die Zukunft der Umweltorientierung. Hamburg 1994, S. 83 ff.
- **Gebhard 1994b** # Abriß empirischer Kinder- und Jugendbefragungen zum Thema Umwelt # Ulrich Gebhard: Kind und Natur - Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. Opladen 1994
- **Greenpeace 1991** # Befragung von 1429 Schüler/innen der Klassen 4, 7 und 10 sowie 209 Eltern und 158 Lehrer/innen (jeweils zu etwa drei Viertel aus Ost-, ein Viertel aus Westdeutschland) 12/90 - 4/91 # Umweltinstitut Leipzig1991: Umweltbefragung: Schüler, Lehrer, Eltern. Vervielfältigtes Manuskript Leipzig 1991; Leonard Kasek: Zukunftsängste, soziale Beziehungen und Umwelthandeln bei Kindern und Jugendlichen. In: Greenpeace (Hg.): Umweltängste - Zukunftshoffnungen. Hamburg 1993, S.90ff.

- **Institut für Freizeitforschung 1985** # Repräsentativbefragung von 4000 Bundesbürgern ab 15 Jahren # Institut für Freizeitforschung: Wachstumsfelder im Freizeitbereich bis 1995. Vervielfältigtes Manuskript München 1987
- **Institut für Jugendforschung 1988** # Repräsentative Befragung von 1046 Kindern im Alter von 6 bis 14 Jahren # (nach Unterbruner 1991)
- **Institut für Jugendforschung 1992** # Repräsentative Befragung von 1600 Kindern im Alter von 6 bis 14 Jahren # Quelle?
- **Institut für Jugendforschung 1994**
- **IPN 1984** # IPN-Studie (vornehmlich Befragung Erwachsener) # Jürgen Lehmann: Schule, Massenmedien und ökologisches Handeln. IPN-Blätter H1/1994, S.4f
- **IPN-Studie 1986** # keine näheren Angaben
- **IPN-Schülerumfrage Kiel 1989** # keine näheren Angaben
- **IPN 1993** # Befragung von Schüler/innen aus 70 Schulklassen aller Schularten in Schleswig-Holstein # Jürgen Lehmann: Schule, Massenmedien und ökologisches Handeln. IPN-Blätter H1/1994, S.4f
- **Jugendkompaß 1989** # 6422 repräsentativ Befragte (nach Gebhard 1994b, S. 208) # Niedersächsischer Kultusminister (Hg.): Lebensbedingungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Niedersachsen. Hannover 1990
- **Mannesmann-Gymnasium 1989** # Unveröffentlichte Schülerbefragung im Duisburger Gymnasium # Persönliche Mitteilung
- **Meador/Macpherson 1987** # Befragung von 540 deutschen Kindern zwischen 9 und 12 Jahren # (nach Unterbruner 1991)
- **Millandreport 1985** # 4200 Jugendliche aus 17 vorwiegend europäischen Ländern im Alter von 14-15 Jahren (nach Gebhard 1994b) # R. Biermann, G. Biermann: Die Angst unserer Kinder im Atomzeitalter. Frankfurt/M 1988
- **Natur 1989ff** # Diverse repräsentative Allensbach-Erhebungen # natur Umweltbarometer (diverse Beiträge). natur Jge. 1991-1992
- **Natur-Weihnachtswunsch 1991** # 2430 Kinder von 8-16 Jahren # H.E.Richter: Kinder sind die besseren Umweltschützer. Sonderheft Natur 1991, S. 16ff (nach Gebhard 1994b)
- **Petri 1985/89** # Bundesweite Befragung von 3499 Kindern und Jugendlichen im Alter von 9-18 Jahren 1985, Wiederbefragung von 800 Jugendlichen 1989 # H. Petri u.a.: Bedrohtheit bei Jugendlichen. Psychosozial H28/1986, S. 62ff / H. Petri u.a.: Zukunftshoffnungen und Ängste von Kindern und Jugendlichen unter der nuklearen Bedrohung. Analyse einer bundesweiten Pilotstudie. Psychologie und Gesellschaftskritik H2-3/1987, S. 81ff / H. Petri: Kinderängste in unserer Zeit. Neue Sammlung H1/1989, S.14ff / K. Boehnke u.a.: Feindbilder und die Ängste vor der atomaren Bedrohung. Kind und Umwelt 17(1988), S. 39ff / K. Boehnke u.a.: Makrosozialer Streß im Jugendalter - Ergebnisse einer Wiederbefragung zu Kriegsangst und Angst vor Umweltzerstörung. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 1991, S. 204ff. (Boehnke nach Gebhard 1994)
- **Sahr 1990** # Studie über 124 Kinder von 8-12 Jahren # M. Sahr: Über die Ängste unserer Kinder. Pädagogische Welt 1990, S. 344ff (nach Gebhard 1994b)
- **Schleicher 1990** # Befragung von 318 Studierenden des Lehramts (mit dem Schwerpunkt sozialwissenschaftlicher Lehrfächer) sowie von 40 Diplom- und 10 Magisterstudierenden der Pädagogik # Klaus Schleicher, Axel Fricke: Umwelteinstellungen von Studierenden. In: Klaus Schleicher (Hg.): Umweltbildung von Lehrern. Hamburg 1994, S. 63 ff
- **Seiwert 1987** # 497 Befragte # M. Seiwert: Skalen zum Erleben der nichtmenschlichen Umwelt. In: H.-J. Hoffmann: Zeichen - Rezeption und Wandel in Gesellschaft und Massenkommunikation. Hildesheim 1987, S. 273ff (nach Gebhard 1994b)
- **Shell-Studie 1995** # 1472 repräsentativ befragte bundesdeutsche Jugendliche und Erwachsene. # Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.): Jugendliche und Erwachsene '85 - Generationen im Vergleich. Opladen 1985

- **Student 90** # 2034 Studierende aus dem vereinigten Deutschland, davon 572 aus Westdeutschland # Rainer Brämer, Ulrich Heublein: Studenten in der Wende? Aus Politik und Zeitgeschichte Nr.44/1990, S. 3ff - wesentliche Ergebnisse unveröffentlicht
- **Student 92** # 2800 deutsche Studierende, davon 1709 aus Westdeutschland # Rainer Brämer: Studis im Vakuum. WSI-Mitteilungen H4/1993, S. 194ff - wesentliche Ergebnisse unveröffentlicht
- **Umweltbundesamt 1987** # Teilweise bundesweit repräsentative Fragebogenerhebungen zum "ökologischen Problembewußtsein umweltrelevanter Zielgruppen". # Axel Billig: Möglichkeiten der Bewußtseins- und Verhaltensänderung durch Umwelterziehung. In: Deutsche Gesellschaft für Umwelterziehung (Hg.): Schulische und außerschulische Lernorte in der Umwelterziehung. Kiel 1990
- **Unterbruner 1988** # 1100 jugendliche Besucher verschiedener österreichischer Schularten beantworten einen Zukunftsfragebogen, 302 machen eine Fantasiereise. # Ulrike Unterbruner: Umweltzerstörung macht Angst. Umwelterziehung auch? Umwelterziehung H6/1989, S. 14ff; Umweltangst - Umwelterziehung. Linz 1991
- **Wissenschaftszentrum 1980** # Befragung von 6000 Einwohnern der BRD, USA und des Vereinigten Königreichs im Frühjahr 1980 durch den Forschungsbereich Umweltbewußtsein am Internationalen Institut für Umwelt und Gesellschaft des Wissenschaftszentrums Berlin # Hans-Joachim Fitkau, Hans Kessel: Umweltbewußtsein: Nur ein Schlagwort. In: Wolfgang Beer, Gerhard de Haas (Hg.): Ökopädagogik - Aufstehen gegen den Untergang der Natur. Weinheim 1984, S. 34ff